

Ein halbes Leben

„Go to hell!“ bellt Rikki der Moderator und Organisator ins Mikrofon und schimpft das Publikum „pigs and bastards“. Ein altgedienter Kommandant, der im britischen Geheimdienst gearbeitet hat, weiss, dass hinter all dem „Black Power“ und der Kommunismus stecken, während Tiny Tim durch ein Megaphon eine ironische Version von „There will always be an England“ singt. Jimmy Hendrix labbert ins Mikrofon, dass er noch nicht ganz da sei und legt dann mit einem seiner unvergleichlichen Gitarren-Riffs los. The Who spielen den „Young Man Blues“ und behaupten, die Alten hätten die ganze Macht und die Jungen keine Chance. Dann schwenkt die Kamera über das Gelände, wo sich Hunderttausende von Menschen versammelt haben und die Hymne singen „All we are saying, please give peace a chance!“

Ich sitze im August 2017 vor dem Fernseher, schaue den Film „Message to love - the Isle of Wight Festival 1970“ an und weiss: Ich war einer von ihnen. Da hinten, wo die Ebene in den Hang übergeht, lag ich auf meinem Schlafsack und liess mich drei Tage und Nächte lang von der Musik, Bier und den Joints, die die Runde machten, berauschen. Ich war einer von geschätzten sechshundert Tausend, die im August 1970 zum grössten Rockfestival der Geschichte auf die Isle of Wight im Süden von England gepilgert waren. Ich hatte mit meinen Kollegen in der Frachtabteilung der Swissair am Flughafen Heathrow vier Freitage ausgehandelt, war per Autostopp nach Portsmouth gereist, mich in den Strom von langhaarigen Freaks, Hippies, rebellischen Jugendlichen, Musikliebhabern und engagierten Weltveränderern eingereiht, war mit der Fähre und in einem vollgestopften Bus zum Festivalgelände gefahren und in das wogende Meer von feiernden und protestierenden Menschen eingetaucht. Es ging ja nicht nur um Musik. Der Aufmarsch aller Rockstars, die damals Musikgeschichte schrieben, von Ten Years After, The Doors, The Who über die Moody Blues, Emerson Lake and Palmer, Joan Baez, Jimi Hendrix, Joni Mitchell, Leonard Cohen bis Jazzgrössen wie Miles Davis war das Vehikel für die Botschaft von Frieden, Liebe, Pazifismus und einer neuen Bewegung, die die verkrusteten Strukturen und die verstaubte Moral der Kriegsgeneration aufbrechen wollte. Der Vietnamkrieg war immer noch im Gang. Die Jugend stand gegen Krieg, die herrschende Klasse und den Kapitalismus auf und forderte Freiheit, Friede, Gleichberechtigung und Toleranz. Die Organisatoren des Festivals gerieten selber zwischen die Fronten, weil sie sich gegen die wachsende Menge vor den Absperrungen wehrten, die keinen Eintritt bezahlen wollte, während sie auf ein finanzielles Fiasko zusteuerten und gegen das sich anbahnende Chaos kämpften. Statt der erwarteten zweihundert Tausend waren dreimal mehr Besucher angereist und campierten irgendwo im Gelände. Hinter der Bühne forderten die Bands ihre Gage in bar. Die Organisatoren waren in den Augen der Anarchisten plötzlich Vertreter des Establishments. Es blieb ihnen nichts anderes als die Flucht nach vorne anzutreten und das „Free Festival“ auszurufen. Die organisatorischen Probleme waren damit aber nicht gelöst. Tausende strömten auf das Festgelände. Wir standen stundenlang an, um etwas zu essen zu kaufen oder eine Toilette zu benutzen.

Ich sitze vor dem Fernseher und spüre die vibrierende Energie, als würde ich am Abhang zu den stampfenden Rhythmen von Ten Years After tanzen. Ich erlebe den Moment wieder, als ich mitten in der Nacht durch die Ansage geweckt wurde: „Please welcome Jimi Hendrix!“ Wie wir alle gebannt auf seine ersten elektrisierenden Akkorde warteten und dann in einen wilden Tanz ausbrachen. Wir ahnten nicht, dass er drei Wochen später tot sein würde. Nostalgische Sehnsucht vermischt sich mit Ernüchterung. Wo sind die Ideale von damals geblieben? War ich denn wirklich ein Teil dieser rebellischen Bewegung? Schliesslich trat ich am Dienstag wieder meinen Dienst in der Swissair-Uniform an und im darauffolgenden Januar rückte ich in der Schweiz in die Rekrutenschule ein und absolvierte danach sogar die Unteroffiziersschule. Meine Haarpracht als Ueberbleibsel der Hippiezeit konnte knapp unter dem Helm gebändigt werden, um die Vorschriften des Uniformreglements einzuhalten. Ich war ein angepasster Soldat, der ab und zu gegen die Sinnlosigkeit des militärischen Betriebs aufmufte.

Siebenundvierzig Jahre später - ein halbes Leben - höre ich Joan Baez, wie sie „Let it be“ interpretiert und Leonard Cohens „Susan“ verführt mich in eine melancholische Sehnsucht. Die Welt hat sich verändert, auch wenn die Revolution ihre Ziele nicht erreicht hat. Es gibt immer noch Kriege, der Kapitalismus hat den Kommunismus besiegt und beherrscht die Welt, man trägt wieder Bärte, die Moral ist liberaler und Cannabis ist immer noch nicht legalisiert. Ich bin Teil dieser Welt und versuche meinen kleinen Beitrag zu leisten, so wie ich damals Teil der Menge war, die zur Musik der Rockstars tanzte, die Texte mitsang und den Widerspruch zum alltäglichen Leben aushielt. Und ich halte den Widerspruch zwischen dem kleinen persönlichen Tanz und der grossen Weltlage immer noch aus, tagtäglich.

Link zum Film „Message to love - the Isle of Wight Festival 1970“:

<https://www.youtube.com/watch?v=yPludRu3IQ0>